

Wie wohnten die Adligen in Lübeck?

Mehrteiliges Zentralhaus als Wohnstätte der gehobenen Sozialschicht

Die Bevölkerung jeder mittelalterlichen Stadt, so auch Lübecks, bestand aus mehreren Gruppen mit unterschiedlichem sozialen Status. Neben Handwerkern, Händlern und Schiffsfahrern bildeten die Adligen eine kleine, aber geschlossene Gesellschaft. Ihr Stand genoss rechtlich, sozial und politisch eine privilegierte Stellung, welche aus der Abstammung ihrer Mitglieder resultierte. Der Adel zeichnete sich durch eine besondere Lebensform aus und unterschied sich von den anderen Gruppen auch dadurch, dass seine wirtschaftliche Grundlage in erster Linie nicht die Stadt selbst gewesen ist, sondern Landbesitz außerhalb, den sie als einzige Stadtbewohner besitzen durften.

Die Schriftquellen belegen die Lokalisierung der Adelsfamilien in Lübeck im südöstlichen Stadtviertel, entlang der St.-Annen-Straße, welche bis zur Gründung des St.-Annen-Klosters im Jahr 1515 den Namen Ritterstraße trug.¹ In seiner Abhandlung über Adelssitze ist Martin Möhle zu der Überzeugung gekommen, dass ihre Wohnsitze, die Kurien, mittig im Grundstück gelegen haben.² Dieser Bautyp sollte dem zurückgesetzten Saalgeschosshaus entsprechen.³ Weitere Mitglieder der Adelschicht, die zugleich Angehörige des Domkapitels waren, bewohnten die Domkurien.

In den letzten zwei Jahrzehnten wurden in Lübeck auf mehreren Parzellen, die in den Schriftquellen als Wohnstätten der Adelschicht ausgewiesen sind, archäologische und bauge-

schichtliche Untersuchungen unterschiedlichen Umfangs durchgeführt (Abb.1). Vier davon liegen im ehemaligen „Ritterbezirk“ um die frühere Ritterstraße und gehörten dem weltlichen Adel. Die fünfte Parzelle, an der Parade 1, war im Besitz des Domkapitels und somit von den Adligen bewohnt, die im kirchlichen Dienst standen. Es stellt sich die Frage, ob sich diese Adelssitze durch Gemeinsamkeiten bezüglich der Größe, Ausrichtung oder der Bauart als typische Adelshäuser charakterisieren lassen.

In vier der untersuchten Parzellen fanden sich ausreichend Baubefunde, um eine Aussage bezüglich ihrer Bebauungsstrukturen zu treffen. Die Bebauung der St.-Annen-Straße 13, Schildstraße 12 und vermutlich Parade 1 war von Anfang an und unverändert in die Parzellenmitte zurückgesetzt, von der Straße durch einen mehrere Meter tiefen Vorhof getrennt. Somit konnte die Annahme von M. Möhle bestätigt werden.⁴ Zwei von diesen Grundstücken konnten so umfangreich untersucht werden, dass die erreichten Ergebnisse Schlüsse zur Entwicklung der Bebauung sowie zu Form und Gestalt der Bauten ziehen lassen.

¹ Brehmer 1890, S. 6.

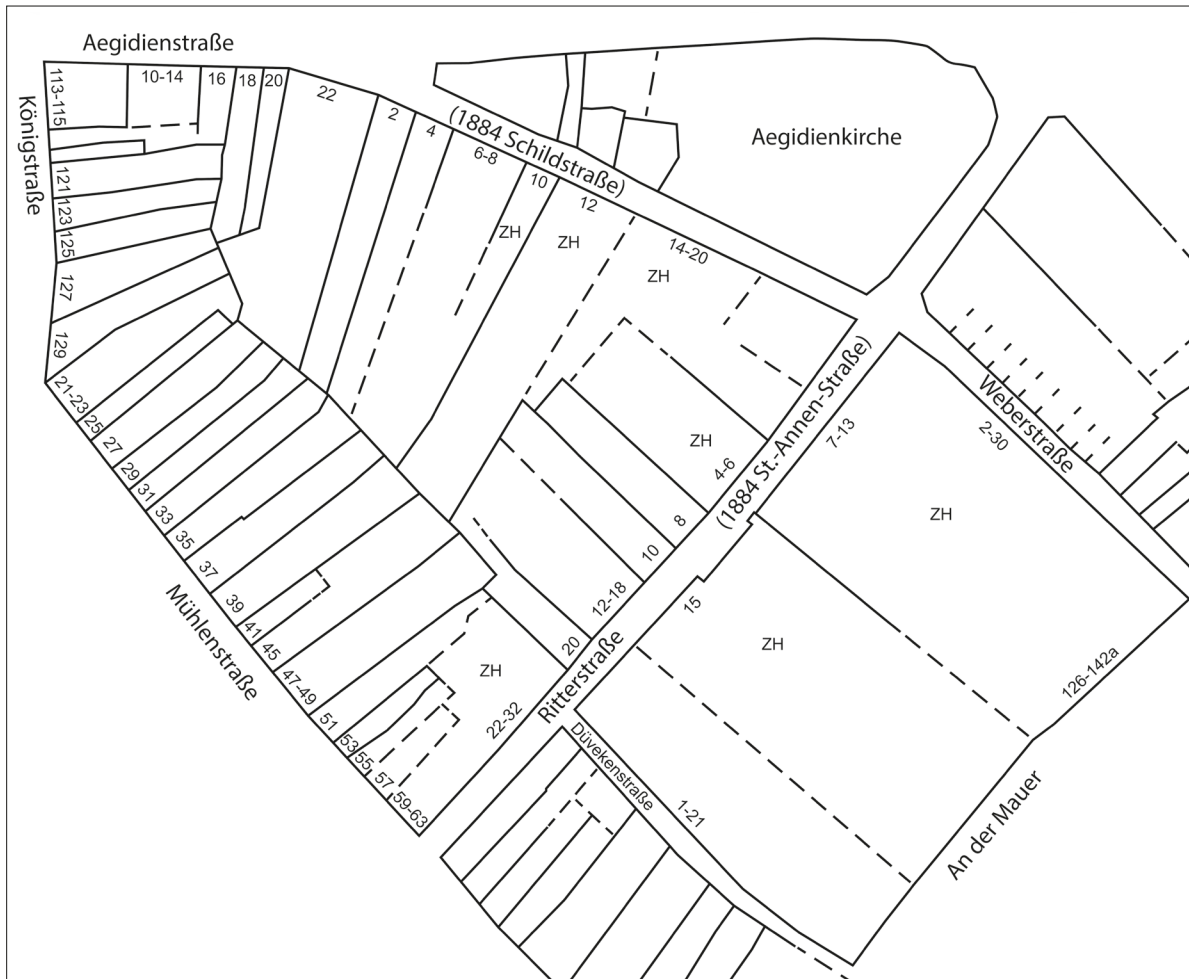
² Möhle 1996.

³ Jäschke 2020, S. 183.

⁴ Grabowski (in Vorbereitung).



1 Stadtplan der Hansestadt Lübeck mit der Lage der untersuchten Adelhöfe. 1: St.-Annen-Straße 13 (Ritterhof); 2: St.-Annen-Straße 15; 3: St.-Annen-Straße 4; 4: Schildstraße 12 (Brömserhof); 5: Parade 1 (Schloss Rantzau).



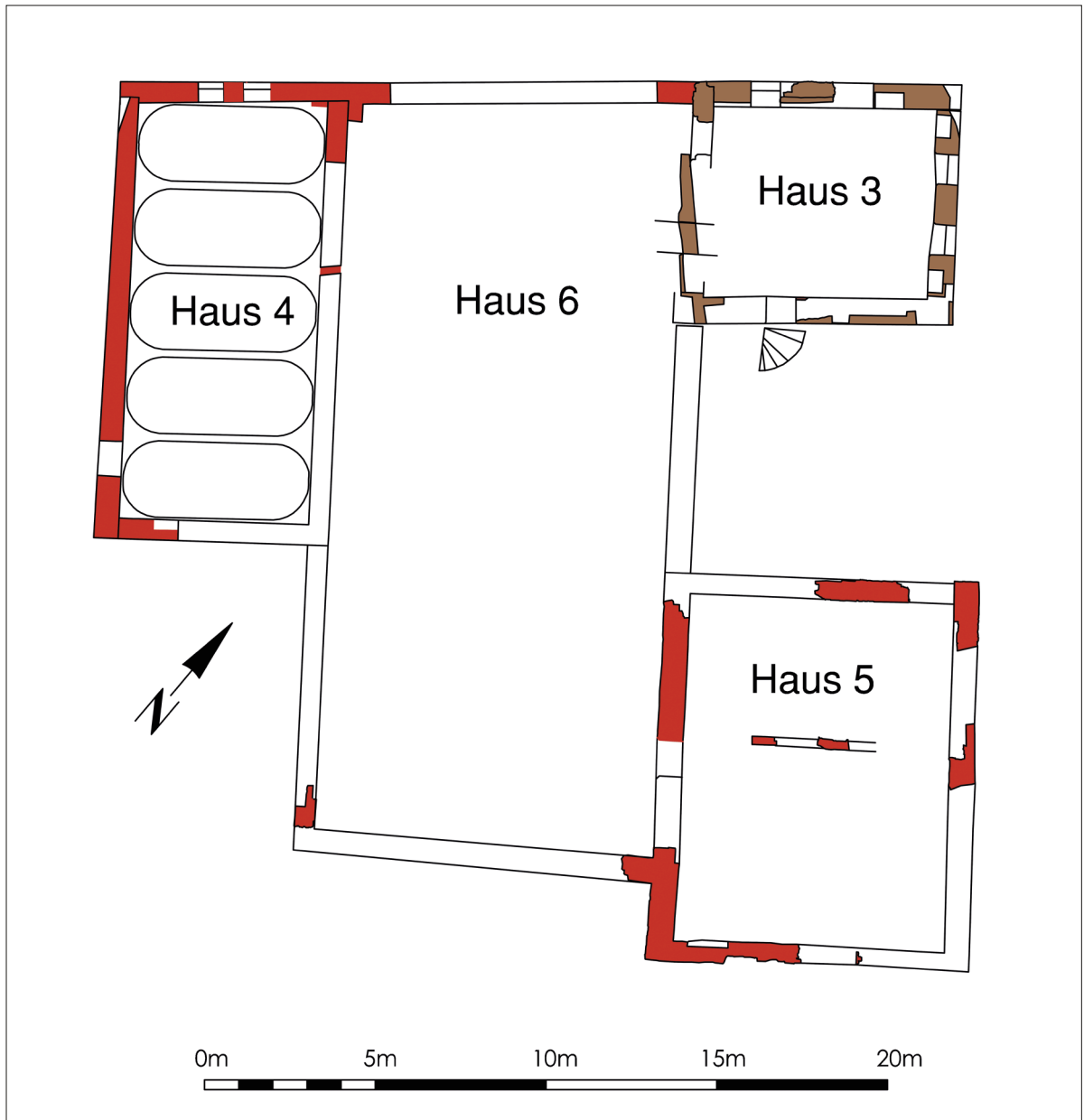
2 Hansestadt Lübeck. Rekonstruktion der Grundstücke an der St.-Annen-Straße und Schildstraße zu Anfang des 14. Jahrhunderts. ZH= zurückliegendes Haus.

St.-Annen-Straße 13

Die Parzelle St.-Annen-Straße 13 umfasste ursprünglich das Areal zwischen St.-Annen-Straße, Weberstraße und An der Mauer. Im Gegensatz zur typischen Entwicklung der Grundstückgefüge, in der durch Aufteilung großer Grundstücke kleine, hausbreite Parzellen entstanden sind,⁵ bildete sie mit einer Größe von 95×60 m zu Anfang des 14. Jahrhunderts den größten Ackerbauhof der Hansestadt (Abb. 2). Seit der Ersterwähnung 1326 als „curia“ sind für das Grundstück mehrere Besitzer der Lübecker Patrizierfamilien belegt. Im Jahre 1366

wurde das Grundstück zum Ritterhof, nachdem Ritter J. Tisenhausen es samt Bebauung von seinem Schwiegervater, dem Ratsherrn Tide-
mann Wardendorp, empfangen hatte. Von 1783 bis 1811 wurde der Hof von der Hannoverschen Post benutzt. Seit 1880 ist es mit der Lübecker

⁵ Die Aufteilung der großen Baublocks zu kleinen, tuchartigen Parzellen konnte für die Zeit ab 1175 für den Baublock zwischen Alfstraße, Fischstraße und Schlüsselbuden nachgewiesen werden (Legand 2010, S. 121).



3 Hansestadt Lübeck, St.-Annen-Straße 13. Grundriss des Gebäudekomplexes nach dem Ausbau gegen Mitte des 14. Jahrhunderts.

Synagoge bebaut;⁶ anlässlich ihrer Sanierung durchgeführte archäologische Untersuchungen haben darunterliegende Reste eines Adelssitzes erbracht.

Diverse Nutzungs- und Planierschichten, Gruben und eine Kloake bezeugen Anfänge der Besiedlung des Grundstücks im ersten Drittel

des 13. Jahrhunderts. Reste dazugehöriger Holzbebauung konnten nicht nachgewiesen werden. Von dem ersten steinernen Gebäude Haus 1 ist nur ein Fragment eines Wandfundaments erhalten. Sein Nachfolger Haus 2 wurde an gleicher Stelle, in der Mitte des Grundstücks, errichtet. Die erhaltenen Fundamente erlauben



4 Hansestadt Lübeck, St.-Annen-Straße 13. Nordostwand des Kellers unter Haus 3 mit zwei Fenstern. Der Fußboden gehört zu neuzeitlicher Umbauphase.

ein langgezogenes, 6 m breites und wenigstens 7,5 m langes Gebäude mit einer 1,2×1,3 m großen Feuerstelle zu rekonstruieren. Beide Gebäude datieren vermutlich in das zweite und dritte Drittel des 13. Jahrhunderts.

An der Stelle des abgebrochenen Hauses 2 erfolgte im Mittelalter die Bebauung der Parzelle mit einem Gebäudekomplex, der nach dem Ausbau aus vier Häusern bestehen sollte.⁷ Als erstes wurde Haus 3 errichtet (Abb. 3). Sein erhaltener Keller verfügt über einen annähernd quadratischen Grundriss mit einer Fläche von 41 m². Die Wände des Kellers wurden in unterschiedlichem Maß freigelegt und erforscht. Das resultiert aus deren Lage: Während die nördlichen Wände außerhalb der Synagoge liegen, wurde auf den südlichen ein Kellerraum des Gotteshauses gegründet. Und so stehen die nördlichen Wände in voller Höhe bis zum Erdgeschoss (Abb. 4 und 5), die beiden südlichen wurden dagegen beim Synagogenbau bis zum Fundament abgetragen. Die Südwestwand zeigt Unregelmäßigkeiten, die aufgrund des Freilegungsumfanges nicht geklärt werden konnten.

Die zweieinhalb Steine breiten Wände sind mit mehreren Nischen und Fenstern ausgestattet. Allein in der Nordostwand befinden sich vier eineinhalb Steine tiefe Öffnungen. Die außenliegenden, mit einer Breite von 0,66 m beziehungsweise 0,84 m, sind als Wandnischen,



5 St.-Annen-Straße 13. Nordwestwand des Kellers unter Haus 3. Seitlich liegt das neuzeitliche Pflaster mit integrierter Wasserrinne, vorne die Wandnische.

die inneren mit einer Breite von je 0,9 m als Nischen unterhalb von Kellerfenstern zu werten (Abb. 4). Bei den letzten bestehen die Kanten aus Fasansteinen. Das nördliche Fenster ist mit einer Rutsche ausgestattet, beim südlichen konnte die Höhe von mindestens 1,6 m ermittelt werden. In der Nordwestwand konnte eine 0,88 m breite und eineinhalb Steine tiefe Wandnische im Nordosten und ein 0,94 m breites Kellerfenster im Südwesten nachgewiesen werden (Abb. 5). Beide waren mit je einem – nicht

⁶ Die Informationen zur Geschichte des Grundstücks stammen aus den Akten des Bereichs Archäologie und Denkmalpflege, Abteilung Denkmalpflege.

⁷ Der Gebäudekomplex wurde im 17.–18. Jahrhundert um zwei weitere Häuser erweitert.

mehr erhaltenen – Stichbogen abgeschlossen; die Wandnische weist gerade Kanten auf. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die straßenseitige Wand im Nordosten ursprünglich noch ein Kellerfenster besaß.

In der westlichen Hälfte der Südostwand konnte anhand der mit Fasensteinen ausgeführten Nordostkante ein Kellereingang mit rekonstruierter Breite von ca. 1 m ermittelt werden. Auf eine von außen zum Eingang führende, nicht mehr vorhandene Treppe deutet ein Bett aus Mörtel und Backsteinbruch hin, vermutlich ein Unterbau für die nicht erhaltenen Treppenstufen. Die runde, nördliche Außenkante des Unterbaus suggeriert eine runde oder halbrunde Treppe. Bauart und -material der Treppenwangen bleiben unbekannt. Weder ein Lauffhorizont noch die Art der Kellerabdeckung konnte ermittelt werden.

Die Existenz des Erdgeschosses bezeugen nur wenige Befunde. Sein Eingang mit zweistufigem Gewände aus Fasensteinen lag am Nordwestende der Südwestwand. Man erreichte das Haus nicht frontal vom straßenseitigen Vorhof, sondern seitlich. Es ist allerdings nicht

auszuschließen, dass der Eingang erst beim späteren Hausumbau errichtet wurde.

Der Keller des Hauses 3 wurde überwiegend aus Backsteinen mit einer Höhe von 8,5 und 9 cm (Durchschnittshöhe 8,61 cm) errichtet. Der gotische Verband ist durchgehend gut erkennbar, auf 1 m Mauerwerk fallen exakt zehn Backsteinlagen an. Diese Merkmale sind in Lübeck typisch für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die abgefasten Backsteine, mit denen die Kanten der Maueröffnungen – Fenster, Nischen, Tür – ausgeführt wurden, kommen jedoch erst in den 90er Jahren dieses Jahrhunderts auf.⁸ Dies erlaubt es, die Entstehung des Kellers gegen Ende des 13. Jahrhunderts anzusetzen.

Die Grabungsergebnisse belegen eine isolierte Lage des Hauses 3 mittig im Grundstück. Eine begleitende Bebauung aus Holz oder Stein konnte nicht nachgewiesen werden. Solche meist unterkellerten Häuser mit annähernd quadratischem Grundriss sind aus mehreren Lübecker Grabungen bekannt. Sie werden als Steinwerke angesprochen.⁹ So ist auch das Haus 3 der Grabung an der St.-Annen-Straße 13 als ein 8×7 m großes, freistehendes Steinwerk zu deuten.

Ausbau zum Ritterhof

Durch zufügen von mehreren Gebäuden an das Steinwerk, das weiter in Benutzung blieb, entstand zentral auf dem Grundstück ein ausgehnter Gebäudekomplex.

Haus 4

Haus 4 nimmt die Westecke der Bebauung ein (Abb. 3). Von seinem Keller wurden die westlichen Wände auf voller Länge, die zwei anderen nur ansatzweise freigelegt (Abb. 6). Er weist einen viereckigen, langgezogenen Grundriss mit einer großen Fläche von $12,2 \times 5,5 \text{ m} = 67,1 \text{ m}^2$ auf. Ein Kellerzugang konnte nicht ermittelt werden. Die Wandbreite beträgt durchgehend zwei Steine, oberhalb des Gewölbes ein-

halb Steine. Mittig in der straßenseitigen Wand liegen zwei Fenster mit einer Breite von 0,77 m (Abb. 6). Die volle Höhe von 1 m ist bei dem östlichen erhalten. Sein oberer Abschluss mit flachem Bogen geht in eine zweistufige, zum Vorderhof schräg aufsteigende Kappe über. Das westliche Fenster wurde höchstwahrscheinlich auf gleiche Weise ausgeführt. Merkwürdig erscheint die Abwesenheit der Fenster in der langen, südwestlichen Kellerwand. Ihre Existenz in

⁸ Holst 1981, S. 164.

⁹ In der Literatur werden oft alle kleinen, annähernd quadratischen Bauten, unabhängig vom Standort, als Steinwerke bezeichnet (zum Beispiel Gläser 2001, S. 296). Zum Steinwerk siehe Radis 2019, S. 430.



6 St.-Annen-Straße 13. Keller in Haus 4. Blick auf die Nordwestwand mit zwei Kellerfenstern. Unten links und oben rechts sind die Reste einer hängenden Gewölbekuppel sichtbar.



7 St.-Annen-Straße 13. Reste des hängenden Kuppelgewölbes in der Westecke des Kellers in Haus 4. Im Hintergrund die Kirchenwand des St. Annenklusters.

der gegenüberliegenden Wand ist eher unwahrscheinlich, weil in diese Richtung Haus 6 stand. In der Südostwand befindet sich eine Nische mit erhaltener Kante aus einfachen Backsteinen. Der Kellerboden aus Backsteinteilen liegt 1,3 m unter der unteren Fensterkante.

In drei freigelegten Kellerecken haben sich bis fast 2 m über dem Boden Reste vom Kellergewölbe erhalten (Abb. 6 und 7). An den Wänden und mit ihnen im Verbund stehen Teile der spitzbogigen Schildmauern, auf denen Teile von Gewölbekappen aufliegen. Sowohl die Schildmauern als auch die Kappen sind nur einen halben Stein stark. Die freigelegten Teile ermöglichen es, die Art des Gewölbes als hängende Kuppel zu rekonstruieren.¹⁰ Der gesamte Keller war demzufolge mit fünf ca. 2,6 m breiten,

langgezogenen Kuppeln überspannt, die auf vier sich quer zum Keller erstreckenden, nicht mehr vorhandenen Gurten auflagen. Die Ansätze des zweiten Gurtes sind in den Längswänden auf $\frac{2}{5}$ ihrer Länge zu erkennen (Abb. 7). Es muss ein schmaler Gurt gewesen sein, möglicherweise eine Bandrippe.

Das Erdgeschoss von Haus 4 ist nur schwer fassbar. Belegt sind mehrere Geschossabsätze an der Südwestwand und in der Westecke sowie wenige Teile des Aufgehenden. Dazu wurde

¹⁰ Die Interpretation und Datierung des Gewölbes verdanke ich Jens Christian Holst. Für seine Hilfe bei der Bestimmung der Baubefunde dieser Grabung möchte ich mich ganz herzlich bedanken.



8 St.-Annen-Straße 13. Die Südwestwand des Kellers unter Haus 4. In der Mitte, nördlich der Wand, ist der zweite Ansatz eines Gewölbegurts zu erkennen.

auch ein $0,7 \times 0,35$ m großer Sockel zugerechnet, der im Ostzwickel, oberhalb des Gewölbeansatzes, auf einer Sticking errichtet wurde. Er könnte als Substruktion den Boden des Erdgeschosses getragen haben.

In Norddeutschland treten Kuppeln dieser Art mit der spätromanischen Architektur auf, werden aber noch im frühen 14. Jahrhundert gebaut. Die frühen Kuppeln waren mindestens einen Stein breit, im 14. Jahrhundert reduzierte sich die Stärke. Normalerweise errichtete man sie auf quadratischen Grundrissen. Die langgezogenen Kuppeln sprechen für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.¹¹

Die Lübecker Keller wurden im Mittelalter überwiegend mit Kreuzgewölben, nur spora-

disch mit anderen Wölbungsarten überwölbt.¹² Den Keller des 1283 erbauten Kranenkonvents überwölbte man mit neun Hängekuppeln auf annähernd quadratischen Grundrissen (Abb. 9).¹³ Ein weiteres Beispiel stammt aus dem ehemaligen Dörnsenkeller in der Königstraße 18a, wo zwei quadratische Kuppeln nebeneinander gesetzt wurden.¹⁴

Haus 5

Das nicht unterkellerte Haus 5 mit viereckigem Grundriss von $10,1 \times 7,75$ m = $78,3$ m² erstreckt sich in der Ostecke des bebauten Areals (Abb. 3).¹⁵ Vom Steinwerk ist es durch einen kleinen Hof getrennt. Nur in der Nordecke konnte seine massive Gründung aus dreilagigem, vorgetrepptem Fundament auf wenigstens 1 m starker Sticking aus Backsteinbruch erforscht werden. Die Breite der längeren Mauern beträgt zweieinhalb, die der kürzeren zwei Steine. Sie wurden im unregelmäßigen gotischen Verband aus klosterformatigen Backsteinen mit einer Höhe von 8 und 8,5, seltener 9 cm errichtet.

Eine nur einen Stein schmale Mauer belegt die Trennung des Erdgeschosses in zwei ungleich große Räume. Im größeren Raum mit einer Fläche von $45,8$ m² liegt der Durchgang mit einer erhaltenen Kante aus Fasansteinen zum Nachbarhaus 6. In der Südostwand des Raumes konnte eine einen halben Stein tiefe, ca. 1,2 m breite Wandnische rekonstruiert werden. Punktuell wurde ein Backsteinfußboden nachgewiesen. Die Ausstattung des nördlichen, nur $31,2$ m² kleinen Raumes konnte nicht ermittelt werden.

¹¹ Holst 1981, S. 164.

¹² Holst 2016, S. 425 f.

¹³ Grabowski 2014, S. 88, Abb. 4.

¹⁴ Holst 2016, Abb. 17.

¹⁵ Alle diese Mauern konnten nur flächig untersucht werden. Daher sind die Erkenntnisse bezüglich ihrer Einzelheiten zu Bautechnik und eventueller zeitlicher Abfolge sehr begrenzt.

Haus 6

Das kellerlose Haus 6 liegt mittig zwischen den Häusern 3 und 5 im Osten und Haus 4 im Westen (Abb. 3). Sein Grundriss lässt sich aufgrund des Erhaltungs- und Freilegungszustandes nur indirekt ermitteln. Im Süden teilt Haus 6 seine östliche Wand mit Haus 5 und war mit diesem durch den erwähnten Durchgang verbunden. Verlängerte man die Wand nach Nordwesten, stieße sie auf die Südecke des Hauses 3 und im weiteren Verlauf würde sie sich mit dessen Südwestwand decken.

Die Südostwand ist, bis auf ein 0,9 m langes Stück, nicht mehr erhalten. Sie wurde beim ersten Umbau Ende des Mittelalters/Anfang der Neuzeit vollkommen neugestaltet. Ob diese Wand ursprünglich durchgehend gemauert worden war oder, wie ihre Nachfolgerin, mit drei Öffnungen durchbrochen, kann nicht sicher beantwortet werden. Auch ein Stück von der Südwestwand wurde in der Fläche erfasst. Würde man sie verlängern, stieße sie auf die Ostecke des Hauses 4, so dass von einem räumlichen Zusammenhang auszugehen ist. Im nördlichen Bereich teilt sich Haus 6 diese Wand mit der Nordostwand des Hauses 4.

Als nördliche Wand des Hauses ist die Mauer anzunehmen, welche die straßenseitigen



9 Kleine Burgstraße 22 (Kranenkonvent). Der Keller überwölbt mit neun Hängekuppeln.

Wände der Häuser 3 und 4 miteinander verband. Sie wurde, von den Kellerecken ausgehend, ansatzweise erfasst und an der Westecke des Kellers von Haus 3 genau untersucht. Ihre Breite beträgt in Fundamentbereich drei Steine und verringert sich im Aufgehenden auf zweieinhalb Steine. Sie gründet auf einer 1,3 m breiten und ca. 0,8 m mächtigen Stücker.

Aus diesen Überlegungen resultiert ein imposantes Haus mit länglichem Grundriss und einer Innenfläche von $21,7 \times 10 \text{ m} = 217 \text{ m}^2$. Seine Längswände teilt es, wenigstens abschnittsweise, mit den benachbarten Häusern – vermutlich als Brandmauern.¹⁶

Zeitliche Abfolgen, Datierung

Der Gebäudekomplex an der St.-Annen-Straße 13 zeigt einen mehrteiligen, asymmetrischen und unübersichtlichen Grundriss mit geschlossener, der Straße zugewandter Frontpartie. Die östliche Hälfte dominierten zwei Häuser (Haus 1 und 5), das nördliche davon unterkellert, die voneinander durch einen kleinen Hof getrennt waren. Im Westen ragte aus dem Gebäudekörper ein weiteres, unterkellertes Gebäude heraus (Haus 2). In der Mitte dazwischen erstreckte sich ein großer, langgezogener Baukörper (Haus 6). Ein derart zergliederter

Grundriss spricht gegen eine zeitliche Einheit des freigelegten Gebäudekomplexes. Eher deutet er gewachsene Strukturen an, die im Laufe der Zeit durch Zufügen von Einzelgebäuden entstanden sind.

¹⁶ Die Größe des Hauses 6 wird durch einen neuzeitlichen Fußboden aus skandinavischen Kalkplatten (Gotlandplatten) bestätigt, der großflächig im Erdgeschoss entdeckt wurde. Der Fußboden erstreckt sich auch in dem Hausteil, der zwischen den Häusern 3 und 4 liegt.

Die Wände des Kellers des Hauses 4 wurden im gotischen Verband errichtet. Das verwendete Baumaterial unterscheidet sich jedoch deutlich von dem aus Haus 3. Die Höhen der Backsteine decken eine größere Spannweite zwischen 8 und 9 cm ab, am häufigsten wurden jedoch 8 cm hohe Steine vermauert. Die Durchschnittshöhe wurde mit 8,42 cm berechnet. Demzufolge fallen auf 1 m Mauerwerk 10,5 Backsteinlagen an. Der Keller war mit einem Gewölbe, bestehend aus fünf schmalen, in die Länge gezogenen Hängenkuppeln, überwölbt, die einerseits auf spitzbogigen Schildmauern, andererseits auf schmalen Gurten auflagen. Die stark in die Breite gezogenen Joche sind ein Kennzeichen hochgotischer Wölbungen. Die geringe Stärke der Kuppeln von nur einem halbem Stein lässt die Datierung des Kellers in die Zeit 1300–1330 zu.¹⁷

Nun widmen wir uns den kellerlosen Häusern. Von beiden lieferte nur Haus 5 ausreichend Grundlagen für seine zeitliche Zuordnung. Baumaterial und -technik ähneln denen aus dem Keller von Haus 4, wobei die Durchschnittshöhe der Backsteine mit 8,36 cm unwesentlich kleiner ist. Damit lässt sich die Erbauung des Hauses 5 etwa in die gleiche Zeit wie des Kellers 4, oder ein wenig später, setzen. Als mögliche Datierung

kann das zweite Viertel bis Mitte des 14. Jahrhunderts angenommen werden. Das ansatzweise freigelegte Haus 6 lieferte zu wenig Fakten, um allein auf deren Grundlage eine Datierung vorzunehmen. Es muss dann, aufgrund des Zusammenhanges mit Haus 5, mit ihm gemeinsam datiert werden.

Wider Erwarten zeigt die Analyse des Baubestandes eine weitgehende Gleichheit des verwendeten Materials und der angewandten Techniken. Das veranlasst zu der Feststellung, dass die drei Häuser entweder gleichzeitig oder nach einem Plan in einem relativ kurzen Zeitabschnitt errichtet wurden. Diese These findet Bestätigung in der Tatsache, dass einerseits die Häuser 4 und 6 und andererseits die Häuser 5 und 6 miteinander verbunden waren.

Ergänzend zu dieser Ausführung sollen die Ergebnisse der Dendrodatierung vorgelegt werden.¹⁸ Mehrere Bohrkerne aus den eichenen Deckenbalken im Erdgeschoss der Synagoge lieferten ein Datum um 1350 +14/-6. Bei den Balken handelt es sich um wiederverwendetes Material, das vermutlich beim Abbruch der alten Bausubstanz für die neue Synagoge gewonnen wurde.¹⁹ Eine Zuordnung der Balken zu einem konkreten Haus ist allerdings unmöglich.

Parade 1

Mittig des Eckgrundstücks Parade/Kapitelstraße steht der einzige Palast der Lübecker Altstadt, das Schloss Rantzau (Abb. 10). Als eine der 13 mittelalterlichen Domkurien befand sich das Gebäude seit der Ersterwähnung 1290 bis zur Auflösung des Domkapitels im Jahr 1803 im Eigentum von Domherren.²⁰ 1858 wurde die Anlage vom Graf Kuno zu Rantzau-Breitenburg im neugotischen Stil umgebaut. Die 2003 bei der Sanierung des Hauses baubegleitenden archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen brachten neue, sehr interessante Ergebnisse zur Geschichte des Gebäudes mit sich.

Die ersten Besiedlungsspuren im Grundstück in Form von Siedlungsschichten und zwei Gruben datieren ins zweite oder dritte Viertel des 13. Jahrhunderts. Eine Bebauung aus dieser Zeit, welcher Art auch immer, konnte nicht nachgewiesen werden. Auch für Anzeichen einer Bebauung zu der Zeit der Ersterwähnung 1290 fanden sich keine Belege.

Die Untersuchungen bestätigten, dass der mittlere, langgezogene, 18×9 m große Trakt des Schlosses mit dem unter seiner Osthälfte liegenden Gewölbekeller ins Mittelalter datiert (Abb. 11). Dafür sprechen die klosterformatigen Backsteine und der gotische Verband, die beim

Rückgiebel bis zum Dachstuhl und beim Vorgiebel sowie bei den Längswänden bis zum zweiten Obergeschoss nachgewiesen wurden. Der Keller ist in vier quadratische Joche gegliedert und von einem Kreuzrippengewölbe überspannt, seine Wände sind mit drei Nischen ausgestattet.²¹ Der 1,3 m breite Kellerzugang, mit einer Kappe überdeckt, führt außerhalb des Kellers entlang seiner südlichen Wand.

Die genauen Untersuchungen der Bausubstanz des Schlosses, vor allem aber der neuzeitlichen Anbauten südlich und nördlich des mittleren Trakts, haben überraschend an mehreren Stellen etliche ältere Mauerbefunde erbracht, die noch ins Mittelalter datieren und Belege für zwei weitere Baukörper liefern. Vom nördlichen, bereits früher vermuteten Baukörper,²² sind Partien von seinen Rück- und Vorgiebeln erhalten. Beide Giebel weisen Verzahnung mit den entsprechenden Giebeln des mittleren Traktes auf, was Gleichzeitigkeit der beiden Baukörper belegt. Sie waren im Westen mit einem Durchgang miteinander verbunden, von dem die östliche Laibung nachgewiesen wurde. Als mittelalterlich wurde auch der vollständig erhaltene tonnengewölbte Kellerraum im Osten bestimmt, der mit dem Kellerraum unter dem mittleren Trakt verbunden ist. Die Maße des nördlichen Baukörpers sind durch die Lage der beiden Giebel und der Länge des Rückgiebels gegeben und gleichen denen des nachfolgenden, neuzeitlichen Anbaus.

Die Existenz des südlichen Bauteils ist überwiegend durch archäologische Quellen belegt. Unter der südlichen Außenwand des neuzeitlichen Flügels, von der Ecke an der Parade ausgehend, erstreckt sich auf einer Länge von ca. 10 m ein älteres Mauerwerk, das im Osten abgebrochen ist. Die Breite des Mauerwerks ist auf 0,9 m zu setzen.²³ Vom diesen Mauerwerk ausgehend und mit ihm verzahnt führen nach Norden zwei weitere Mauerwerke. Alle drei weisen identische technische Eigenschaften auf, wie Fundamentierung, Baumaterial und -technik, die ihre Gleichzeitigkeit belegen.²⁴ Es handelt sich wohl um die Traufe des südlichen Baukörpers und dessen Aufteilung. Die bauhistorische Erforschung brachte in der nördli-



10 Parade 1. Die ehemalige Domkurie im Jahr 1858 zu Schloss Rantzau umgebaut. Straßenansicht.

¹⁷ Holst 1981, S. 164.

¹⁸ Die Untersuchungen wurden von Sigrid Wrobel im Institut für Holzforschung in Hamburg durchgeführt. Die Ergebnisse liegen vor im Archiv der Abteilung Denkmalpflege des Bereiches Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck.

¹⁹ Das beim Abbruch der alten Häuser gewonnene Baumaterial (Backsteine) wurde im Fundament der Synagoge verwendet. An einer Stelle, nämlich unter der Eingangstreppe, fand sich sogar ein Depot aus klosterformatigen Formsteinen.

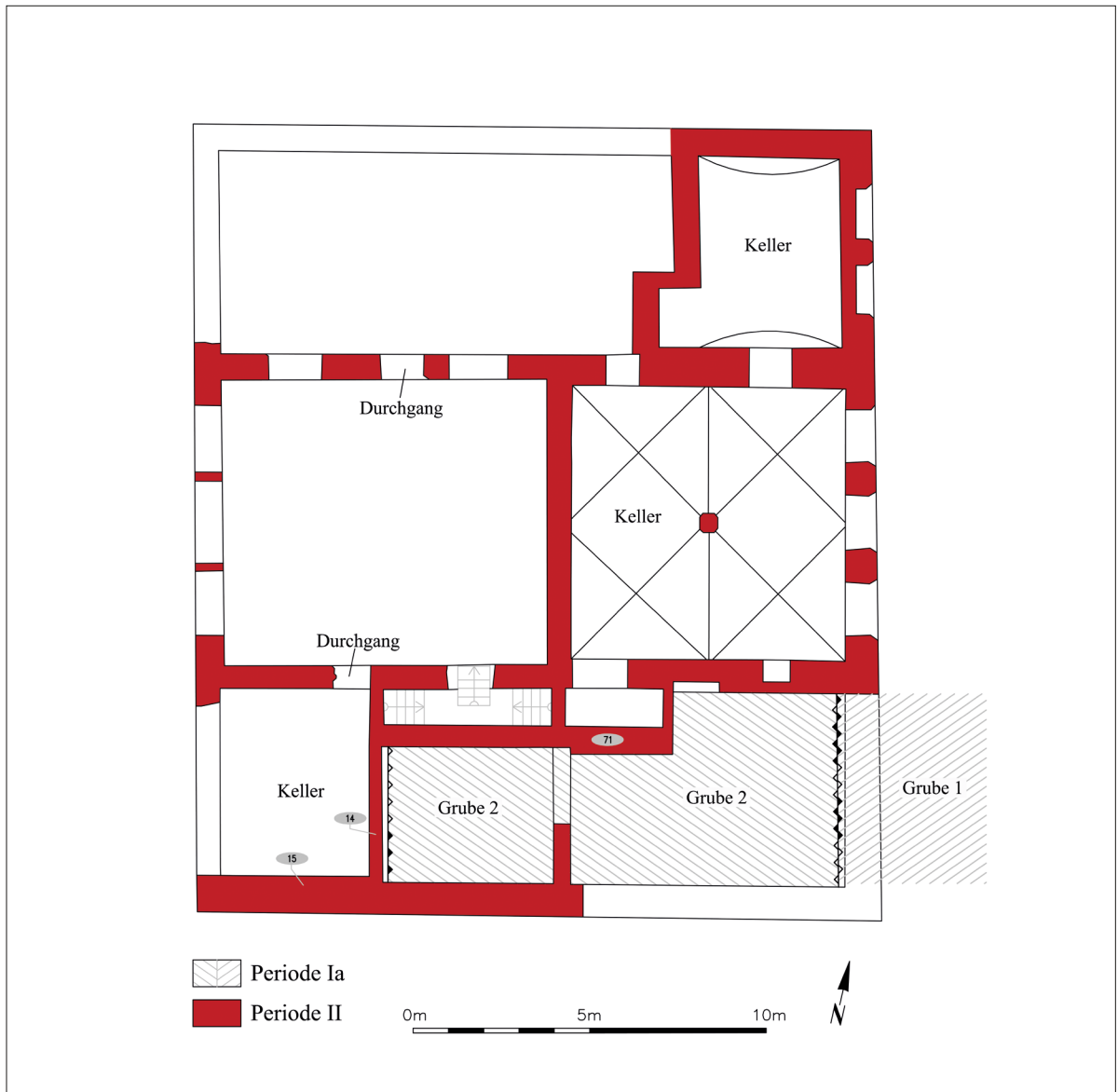
²⁰ Christensen 2004; Akten des Bereichs Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck, Abteilung Denkmalpflege.

²¹ Eine Vermutung, dass der Keller zu einem Wohnturm vom Ende des 13. Jahrhunderts gehört und das Gewölbe später eingefügt wurde, konnte im Befund nicht bestätigt werden, kann aber nicht ausgeschlossen werden.

²² Die Bauuntersuchung wurde anlässlich der Hausanierung von Margit Christensen, Lübeck, durchgeführt. Der Bericht liegt im Archiv des Bereiches Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck, Abteilung Denkmalpflege.

²³ Der Wert resultiert aus der Breite von 50 cm der neuzeitlichen Wand, die auf dem älteren Mauerwerk steht, und seines Vorsprungs um ca. 40 cm.

²⁴ Die Vermutung von Ingrid Schallies, dass „kurz nach der Errichtung des Kernbaus bereits der 4,5×5 m große südliche Anbau angefügt wurde [und] anschließend im Südosten ein 5×8 m großer Anbau zugefügt und erst danach der Kellerabgang angelegt wurde,“ (Schallies 2004, S. 257 f.) findet im Befund keine Bestätigung.



11 Parade 1. Befunde der Periode I und rekonstruierter Grundriss der Domkurie aus Periode II, Anfang des 14. Jahrhunderts.

chen Brandmauer eine Wandnische und einen Durchgang zum mittleren Trakt.

Am straßenseitigen Ende des südlichen Traktes befindet sich ein Balkenkeller, der bisher als neuzeitlich angesprochen wurde. Seine Wände entziehen sich wegen einer Verkleidung der direkten Untersuchung. Allerdings liegen an Stelle der Süd- und Ostwand die oben erwähnten mittelalterlichen Mauerwerke 15 und 14. Die

Nordwand des Kellers stellt die ohnehin als mittelalterlich bestimmte Brandmauer zum mittleren Trakt dar. Auch der von Osten führende Zugang konnte als mittelalterlich datiert werden, daher ist die Entstehung des Kellers als gleichzeitig mit dem Keller im mittleren Trakt als gesichert zu betrachten. Ob die Balkendecke bauzeitlich ist, könnte durch die dendrochronologische Untersuchungen bestätigt werden.

Durch die multidisziplinären Untersuchungen konnte auf dem Grundstück Parade 1 ein aus drei Baukörpern bestehendes Gebäude identifiziert werden. Bei seiner Interpretation stellt sich im Vordergrund die Frage nach deren Integrität: Sind alle drei gleichzeitig errichtet worden, oder wurde ein älterer Gebäudeteil um zwei weitere erweitert? Die mehrfach nachgewiesenen Verzahnungen zwischen dem am besten erhaltenen mittleren Trakt und den beiden seitlichen Baukörpern sprechen eindeutig für deren zeitliche Einheit.

Bei der Rekonstruktion des Grundrisses des mittelalterlichen Gebäudes (Abb. 11) ist beim nördlichen Baukörper vom gleichen Grundriss auszugehen, wie beim heutigen Teil, obwohl die nördliche Traufenwand nicht nachgewiesen werden konnte. Dafür sprechen die Lage des Vordergiebels sowie Länge und Lage des Rückgiebels. Beim südlichen Baukörper beweisen die freigelegten Teile des Vordergiebels und der südlichen Traufe, dass sich der Grundriss des mittelalterlichen Teils mit dem Grundriss des heutigen Flügels weitgehend deckt. Nicht nachgewiesen bleibt die Lage des Rückgiebels und somit die Länge des Baukörpers. Er muss jedoch wenigstens 15 m lang gewesen sein, denn eine Wandnische in der nördlichen Brandmauer, die zwischen 13,5 und 14,5 m von der Straßenseite entfernt liegt, macht nur in einem geschlossenen Raum Sinn. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch der südliche mittelalterliche Baukörper den gleichen Umfang besaß wie sein Nachfolger aus der Neuzeit. In diesem Zusammenhang ist die Lage des Kellereingangs zum mittleren Trakt anders zu bewerten. Wenn wir von einer Integrität des mittleren Baukörpers samt seinem Keller mit dem südlichen Flügel ausgehen, erfolgte der Kellerzugang vom südlichen Flügel aus.

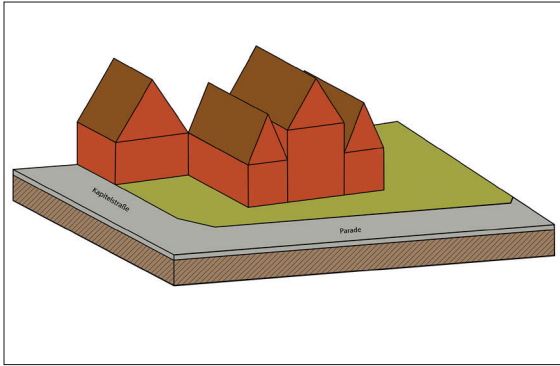
Zu rekonstruieren ist ein annähernd quadratisches Haus mit geschlossener Straßenseite, das vermutlich aus drei gleichlangen Baukörpern bestand, welche mit Durchgängen miteinander verbunden waren. Die Breite des mittleren Traktes mit 9 m übertraf die Breiten der seitlichen mit je 7 m nur unwesentlich. Die

gemeinsamen Brandmauern waren im Erdgeschoss 80 cm und im Obergeschoss 65 cm stark. Die gleiche Stärke, wenigstens im Erdgeschoss, besaß die Traufenwand des südlichen Bauteils. Der mittlere Teil des Gebäudes war wohl dreigeschossig, bei den seitlichen sind zwei Geschosse nachgewiesen.

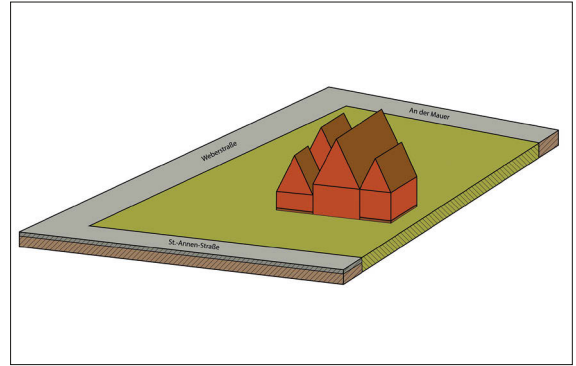
Im mittleren Gebäudeteil befand sich im Erdgeschoss ein hoher, repräsentativer Saal, der durch große Fenster im Rückgiebel beleuchtet wurde. Das Gebäude war mit drei Räumen unterkellert. An der Hofseite im Osten errichtete man unter dem mittleren Trakt einen quadratischen Keller mit Kreuzrippenwölbung, unter dem nördlichen Trakt einen viereckigen, tonnengewölbten Raum. Beide Räume wurden miteinander durch einen Durchgang verbunden. Unter dem südlichen Trakt, an der Straßenseite, wurde ein kleinerer Kellerraum ausgeführt und möglicherweise mit einer Balkendecke abgedeckt. Dieser Keller verfügte zusammen mit dem Keller unter dem mittleren Trakt über einen gemeinsamen Zugangskorridor.²⁵ Der dreiteilige Bau ist nach Bautechnik und -material an den Anfang des 14. Jahrhunderts zu datieren.²⁶ Dem entsprechen die Dendrodaten aus dem Dachstuhl von 1317. Als Erbauer des Hauses könnte Hermannus de Morum angesprochen werden, der für die Zeit zwischen 1310 und 1319 für das Grundstück als Bewohner überliefert ist.

²⁵ Mittelalterliche Häuser mit Teilkellern sind aus der Lübecker Altstadt durchaus bekannt, zum Beispiel Königstraße 17 bis Königstraße 25 (Holst 2016, Abb. 16).

²⁶ Die Datierung stammt von M. Christensen.



12 Vereinfachte Rekonstruktion der Domkuriel an der Parade 1 aus der Periode II, dendrodatiert 1317.



13 Vereinfachte Rekonstruktion des Adelshofs in der St.-Annen-Straße 13 aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Abschlussbemerkungen

Zwei Grundstücke mit zurückliegender Bebauung, das noch aufrecht stehende Haus (Parade 1) beziehungsweise Reste eines Häuserkomplexes (St.-Annen-Straße 13), konnten so umfangreich untersucht werden, dass die erreichten Ergebnisse Schlüsse zur Entwicklung der Bebauung sowie zur Form und Gestalt der Bauten ziehen lassen. Für Parade 1 ist seit 1317 ein mehrteiliges Haus mit gegliederten Strukturen belegt, dem möglicherweise ein kleiner Bau, ein Wohnturm, vorausgegangen war.²⁷ Dabei lassen sich deutlich drei Hausteile/Baukörper erkennen, welche miteinander verbunden giebelständig zur Straße geordnet waren (Abb. 12). An einen etwas breiteren mittleren Hausteil wurden seitlich zwei schmalere Flügel gesetzt. Der mittlere Trakt erhöhte sich über zwei Obergeschosse und mehrere Dachböden, die seitlichen Teile waren möglicherweise niedriger.

Für die St.-Annen-Straße 13 sind ähnliche Entwicklungen und Strukturen sichtbar. Als erster fester Bau ist ein kleines unterkellertes Haus, ein Steinwerk, für Ende des 13. Jahrhunderts belegt (Abb. 3). Die nachfolgende Bebauung zeigt, zwar nicht so deutlich und regelmäßig ausgeprägt, dennoch ähnliche Strukturen wie das Haus an der Parade 1. Auch hier lässt sich ein breiterer mittlerer Hausteil mit seitlich ange-

schlossenen, kleineren Hausteilen erkennen, die in drei Trakten geordnet sind (Abb. 13).²⁸ Auch die Giebelständigkeit ist, wenigstens beim mittleren und westlichen Hausteil, eindeutig. Die Bauten beider Parzellen weisen weitere Ähnlichkeiten auf. Beide waren nur zum Teil unterkellert und hatten geschlossene Straßenfassaden. Ihre mittleren Trakte waren im Erdgeschoss mit je einem langen, sehr imposanten Saal ausgestattet. In der Parade 1 wurde der hohe Saal durch große Fenster im Rückgiebel, vermutlich aber auch im Vordergiebel, beleuchtet.

An beiden Beispielen lässt sich ein Entwicklungsschema der Bebauung eines adeligen Grundstücks ablesen. Von einem mittig des Grundstücks liegenden kleinen Steinwerk, Wohnturm, Kemenate des 13. Jahrhunderts entstand in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein großes, teilunterkellertes, dreitraktiges Zentralhaus mit geschlossener, durch mehrere Giebel bekron-

²⁷ Der Wohnturm wird über dem Gewölbekeller unter dem mittleren Trakt vermutet. Ein endgültiger Nachweis seiner Existenz bis jetzt fehlt (vergleiche Fußnote 28).

²⁸ Die Rekonstruktion zeigt drei gleichhohe Baukörper. Es ist jedoch möglich, dass die seitlichen Teile niedriger waren.

ter Straßenfront. Dieses Schema unterscheidet sich in zwei Punkten von der für Lübeck typischen Abfolge vom Steinwerk oder Holzhaus zum giebelständigen Straßenhaus. Erstens: Das Haus, als Endprodukt der Entwicklung, steht in der Mitte der Parzelle und ist von der Straße durch einen Vorhof getrennt. Zweitens: Es ist mehrteilig, wobei die einzelnen Baukörper nicht hintereinander, sondern nebeneinander geordnet sind. Das mehrteilige Haus mit seinem großen und hellen Saal bedient die repräsentativen Bedürfnisse der obersten Sozialschicht, die über den normalen Haustyp hinausgehen. Sein Saal liegt im Erdgeschoss und nicht wie beim Saalgeschosshaus im ersten Obergeschoss.²⁹

Erstmalig konnte für Lübeck den Adligen ein konkreter Haustyp als städtischer Adelssitz zugeschrieben werden. Bisher galten als solche die Saalgeschosshäuser,³⁰ wobei ihre Verbindung durch die Schriftquellen zu einem adligen

Besitzer nicht hergestellt werden konnte. Hier stellt sich die Frage: Wer residierte in Lübecker Saalgeschosshäusern?

Die Befundgrundlage berechtigt uns nicht, das dreitraktige, in der Parzellenmitte liegende Haus als einzig spezifisch adligen Haustyp zu bestimmen, denn daneben gab es vermutlich auch Traufenhäuser (St.-Annen-Straße 4, Schildstraße 12), die von der oberen Sozialschicht bewohnt wurden. Neben dem vorgestellten Typ des Adelshofes mit zurückgesetztem mehrteiligen Hauptgebäude hat es zweifellos noch andere Wohnformen dieser Gesellschaftsschicht gegeben, die man sozial, funktional und chronologisch weiter differenzieren muss.

²⁹ Albrecht 1995, S. 22.

³⁰ Fehring 1995, S. 415.

Literaturverzeichnis

Albrecht, Uwe: Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform im Nord- und Westeuropa. Berlin/München 1995.

Brehmer, Wilhelm: Lübecker Häusernamen nebst Beiträgen zur Geschichte einzelner Häuser; in: Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 3, 1889, S. 17–34.

Brehmer, Wilhelm: Die Straßennamen in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 6.1, 1890, S. 1–48.

Christensen, Margrit: Palais Ranzau – Die letzte Domherrenkurie Lübecks. Lübeck 2004.

Fabesch, Udo, H.: Archäologische und Baugeschichtliche Untersuchungen in der Fleischhauerstraße 20

zu Lübeck; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16, 1989, S. 137–159.

Fehring, Günter Peter: Lübeck zur Zeit der Welfen (1125–1235). Archäologische Erkenntnisse zur Topographie, Grundstücks- und Bebauungsstrukturen; in: Luckhardt, Jochen/Niehoff, Franz (Hrsg.): Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung in Braunschweig 1995, Bd. 2. München 1995, S. 408–417.

Gläser, Manfred: Archäologisch erfaßte mittelalterliche Hausbauten in Lübeck; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Der Hausbau (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 3). Lübeck 2001, S. 277–305.

Grabowski, Mieczysław: Kranenkonvent – Befunde und Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der ehemaligen Beginneniederlassung an der Kleinen Burgstraße 22 in Lübeck; in: Falk, Alfred u. a. (Hrsg.): Lübeck und der Hanseraum. Beiträge zu Archäologie und Kulturgeschichte. Festschrift für Manfred Gläser. Lübeck 2014, S. 83–94.

Grabowski, Mieczysław: Rittersitz – Post – Synagoge. Befunde und Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der St.-Annen-Straße 13; in: Lübeck. Ein Beitrag zur Erforschung der Adelssitze in einer mittelalterlichen Stadt (in Vorbereitung).

Holst, Jens Christian: Zur Geschichte eines Lübecker Bürgerhauses, Koberg 2. Erster Bericht der Bauforschung; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 61, 1981, S. 155–188.

Holst, Jens Christian: Steinhäuser südlich der Ostsee bis um 1300; in: Goer, Michael u. a. (Hrsg.): West- und mitteleuropäischer Hausbau im Wandel 1150–1350. Bericht über die Tagung des Arbeitskreises für Hausforschung e.V. in Cluny in Burgund (Frankreich) vom 3.–8. Oktober 2005 in Zusammenarbeit mit dem Centre d'Études Clunisiennes (Jahrbuch für Hausforschung 56). Marburg 2016, S. 421–499.

Jäschke, Julia: Führungsgruppen in Lübeck im 13. Jahrhundert. Sozial- und kulturwissenschaftliche Untersuchungen zu den Gruppen der „burgeses“, „consules“ und „maiores“ (Einzelveröffentlichungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde). Lübeck 2020.

Kenzler, Hauke: Archäologische Untersuchungen zu Befunden und Funden des Hauses Königstraße 9 in Lübeck; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Archäologische Untersuchungen auf dem Lübecker Stadthügel. Befunde und Funde (Lübecker Schriften zu

Archäologie und Kulturgeschichte 26). Bonn 2002, S. 287–378.

Legant, Gabriele: Zur Siedlungsgeschichte des ehemaligen Lübecker Kaufleuterviertels im 12. und frühen 13. Jahrhundert (Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte 27). Rahden/Westfalen 2010.

Möhle, Martin: Die ehemalige Ritterstraße in Lübeck. Wohnsitze der städtischen Führungsgruppe vom 14. bis zum 18. Jahrhundert; in: Der Adel in der Stadt des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Beiträge zum VII. Symposium des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake vom 9. bis zum 11. Oktober 1995 (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 25). Marburg 1996, S. 225–241.

Radis, Ursula: Der Backsteinbau – Baustoff, Bautechnik, Typologie und Entwicklung; in: Schneider, Manfred (Hrsg.): Die Ausgrabungen im Lübecker Gründungs Viertel, Bd. I.1: Die Siedlungsgeschichte. Lübeck 2019, S. 331–612.

Schalies, Ingrid: 19. Bericht der Lübecker Archäologie für das Jahr 2003/04; in: Zeitschrift des Vereins Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 84, 2004, S. 249–266.

Schalies, Ingrid: Gebäude und topographische Strukturen im hoch- und spätmittelalterlichen Lübeck. Ergebnisse stadarchäologischer Untersuchungen; in: Holzbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 24.). Paderborn 2012, S. 111–122.

Schalies, Ingrid: 27. Bericht der Lübecker Archäologie für das Jahr 2012/2013; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 93, 2013, S. 387–436.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1, 12 und 13: Dirk Simonsen

Abbildung 2: Möhle 1996, Abb. 1

Abbildung 3–8 und 11: Dirk Rummert

Abbildung 9: Danuta Braca

Abbildung 10: Mieczysław Grabowski